

Hermann Oberth

Kakokratie

DER
WELTFEIND Nr.1

„Kakòs“ heißt auf griechisch „schlecht“ und
„Kratia“ heißt die „Herrschaft“

„Kakokratie“ heißt also die Herrschaft
der (oder des) Schlechten.

25212
Meinem lieben Neffen

Dr. med. Robert Roach

zu Weihnachten 1936

R. Oberth

Im Leben stehen einem anständigen Charakter so und so viele Wege offen, um vorwärts zu kommen. Einem Schuft stehen bei gleicher Intelligenz und Tatkraft auf dem gleichen Platz diese Wege auch alle offen, daneben aber auch noch andere, die ein anständiger Kerl nicht geht. Er hat daher mehr Chancen vorwärts zu kommen, und infolge dieser negativen charakterlichen Auslese findet eine Anreicherung der höheren Gesellschaftsschichten mit Schurken statt.

Der Verfasser ist als Psychologe und Geschichtsphilosoph nicht so bekannt, wie als Raumfahrtforscher, darum aber nicht schwächer. Er macht dies soziologische Gesetz für die heutige Menschheitskrise verantwortlich und untersucht in diesem Büchlein, was dagegen getan werden könnte, bevor es zu spät ist.

Feucht 1976

© by Uni - Verlag Dr. Roth - Oberth
8501 Feucht Pfinzingstraße 10a

Zur Einführung

Ich besitze ein noch unveröffentlichtes Manuskript. Ich nannte es "Wählerfibel für ein Weltparlament", und wollte darin all das zusammenfassen, was ein öffentlich tätiger Mensch oder ein politischer Wähler von Politik, Politologie, Verhaltensforschung der Menschen usf. mindestens wissen sollte. Das Ziel war:

Ein Politiker, der irgendwohin gewählt werden will, oder sich im Parlament für irgendeine Sache einsetzt oder eine Partei, die ein Programm aufstellt, diese sollen nicht so viel Rücksicht auf die Dummheit ihrer Wähler nehmen müssen wie heutzutage. Insbesondere für ein Weltparlament sollten nur Leute wählen, die die "Wählerfibel" kennen, damit nicht nur Gebilde entstehen wie der "Völkerbund" unseeligen Andenkens, die "UNO", die "NATO" und ähnliches.

Im Gegensatz zum Arbeitstitel (vielleicht findet sich später ein besserer Titel) und trotz verhältnismäßig kurz gefaßten wenn auch immerhin noch möglichst verständlichen Sprache ist dies Manuskript allerdings ein Wälzer mit über 600 Seiten geworden. Es will kein neues Parteiprogramm aufstellen, sondern einem politisch tätigen Menschen einfach zeigen: Dies erreichst Du, wenn Du dies und dies tust; das erreichst Du, wenn Du das und das tust. Im übrigen überläßt es im Allgemeinen dem Leser selbst, was er erreichen will. Denn es gibt ja kein allgemein gültiges politisches Rezept, ähnlich wie man ja auch beim Autofahren den Wagen nicht ständig nach links oder nach rechts oder geradeaus steuern kann.

Bei dieser Arbeit zeigt es sich nun an hunderten von Beispielen, daß bei einigem guten Willen der Machthaber alle Gefahren, die der heutigen Menschheit drohen, beim

heutigen Stande der Wissenschaft und der Technik spielend leicht zu bannen wären, wenn auch nicht nur Sektierer, Mystiker und telepathische Medien, sondern auch wissenschaftlich gebildete "Futurologen" das Ende der irdischen Menschheit als unabwendbar voraussagen.

Um hier an dieser Stelle von diesen Beispielen nur drei herauszugreifen:

Mit Ausnahme des dreißigjährigen Krieges, der angeblich im Namen eines Gottes der Liebe geführt wurde, und des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 wo einerseits "mit Gott für König und Vaterland" und andererseits für die "Grande Nation" gekämpft wurde, und mit Ausnahme einiger Raubkriege der alten Römer und der Nationalkriege Englands, also abgesehen von diesen Ausnahmen führte man bis 1870 alle Kriege schlicht und naiv im Namen des "Landesherrn", der in den Augen des kleinen Mannes ein beinahe überirdisches Wesen war, und es galt als Ehre und verdienstvoll, für ihn auf dem Schlachtfeld zu sterben oder wenigstens Steuern zu zahlen. (Historiker vom Fach mögen entschuldigen, wenn ich hier einige Ausnahmen vergessen haben sollte, oder wenn manche Kriege nur auf der einen Seite im Namen des Landesherrn geführt wurden.)

Seither führt man die Kriege/ meist im Namen der Nation, und viele Leute glauben, daß da tatsächlich Gegensätze bestünden, die nur gewaltsam gelöst werden könnten.

Doch wenn die Staatenlenker so wären, wie sie sein sollten, so wäre in jedem Falle folgender Ausweg möglich:

Die Menschheit einigt sich auf irgendeine Weltverkehrssprache, (ich würde vorschlagen: Esperanto), es könnte aber auch irgendeine andere Sprache sein, und entwickelt und reinigt sie dann soweit, daß sie den Erfordernissen der fortschreitenden Kultur, der Verständlichkeit und

leichten Erlernbarkeit angepaßt wird.

Diese Sprache wäre dann auch die Verwaltungssprache der verschiedenen Staaten. Die Staaten könnten zunächst einmal so bleiben, wie sie sind, nur die Grenzen müßten durchlässiger werden, damit jedermann auch in andere Länder ziehen und sehen kann, wie es dort zugeht. Insbesondere die Beamten sollten zwischen verschiedenen Staatssystemen ausgetauscht werden können, damit sie ein eigenes Urteil bekommen.

Der Staat würde nur (im weitesten Sinne) die Verwaltung wie z. B. auch das Gesundheits- und Verkehrswesen, weiter die Rechtspflege, seine eigene Außenpolitik und den internationalen Verkehr übernehmen, während sich Kirchen und andere weltanschauliche oder politische Gemeinschaften und besonders die Nationen über die durchlässigen Staatsgrenzen hinweg ähnlich organisieren würden, wie heute im Westen Kirchen und eingetragene Vereine. Ihnen obläge die Pflege der Muttersprache, der Literatur wie auch des Theaters, Rundfunks, des Films und der Presse, außer einigen in der Weltsprache erscheinenden Zeitungen; weiterhin die Pflege der Volks- und Sekundarschulen, während die Hochschulen mit Ausnahme der neuphilologischen Abteilungen in der Weltverkehrssprache gehalten und von den Staaten gepflegt werden (Hier sind natürlich Überschneidungen möglich, wie Elementarschulen in der Weltsprache oder Hochschulen in der Muttersprache u. ä.)

Ich sagte nun: "Wenn die Staatenlenker so wären, wie sie sein sollten" und dieses Büchlein habe ich geschrieben weil das leider meist nicht der Fall ist. Es stellt etwas gekürzt ein Kapitel (und zwar das zehnte) der "Wählerfibel" dar, während das eben angeführte Beispiel im dreizehnten Kapitel dieses Manuskriptes ausführlich behandelt worden ist.

Binnendeutsche werden dies vielleicht nicht alles so richtig verstehen, weil die meisten im Grunde ja kein Nationalgefühl haben (im Gegensatz etwa zu kleinen Völkern. Diese können nicht alles in ihrer Muttersprache erfahren, weil sie keine solche Literatur haben wie die Deutschen. Sie müssen daher vieles, was sie wissen möchten, in einer ihnen fremden Sprache lesen und das ist natürlich schwierig. Außerdem brauchen sie oft nur ein paar hundert Kilometer weit zu reisen und befinden sich schon unter Leuten, mit denen sie sich schwer verständigen können. Sie stellen sich vor, wie schön es wäre, wenn mehr Leute ihre Sprache verstehen würden. Sie suchen daher die Grenzen ihres Landes auszuweiten und alles, was innerhalb dieser Grenzen lebt, mit Zuckerbrot und Peitsche zu nationalisieren.)

Der Chauvinismus anderer Völker hat andere Ursachen, die für den Deutschen auch nicht zutreffen. Das nächste Beispiel wird ihm daher verständlicher sein. Ich entnehme es dem 17. Kapitel "Geld, Bankwesen und Handel":

Die meisten Staaten sind verschuldet. Die öffentliche Hand in der Bundesrepublik z. B. hat gegenwärtig (März 1976) nach Feitenhansel gegen 270 oder nach dem statistischen Bundesamt "nur" 253 Milliarden Schulden, für die jährlich ein gutes Viertelhundert Milliarden an Zinsen gezahlt werden müssen.

Dies ist aus zwei Gründen schlecht:

1. Die Leute, die diesen Gewinn einstecken, leisten im allgemeinen nichts dafür, doch mit diesem Geld könnte man viele brennende Probleme lösen.

2. Diese Zinsen treiben den Zinssatz wesentlich hinauf. Wenn der Geldbesitzer ⁺ 1) diese Möglichkeit zur Geldanlage nicht hätte, würde er sein Geld der Industrie zur

⁺ 1) Diese Ziffern beziehen sich auf die Erläuterungen am Ende des Buches.

Verfügung stellen, und zwar zu wesentlich günstigeren Bedingungen, weil man es ihm sonst nicht abnehmen würde. Dadurch käme der werteschaffende Unternehmer in die Lage, seine Erzeugnisse billiger zu verkaufen und seine Arbeiter besser zu bezahlen.

Gegen dieses Übel gäbe es nun ein ganz einfaches Mittel:

Der Staat sagt einfach: Von heute an zahle ich für Anleihen und Obligationen keine Zinsen mehr. Wenn ihr euer Geld nicht bei uns lassen wollt, könnt ihr monatlich für das Familienoberhaupt DM 1.000, -- und für jedes weitere Familienmitglied DM 500, -- bekommen. Mehr bekommt ihr nur heraus, wenn ihr nachweisen könnt, daß das Geld in einem für den Staat nützlichen Betrieb arbeitet.

Ja, aber warum tut man das denn nicht, wenn das so einfach ist?!

Nun, ein zuständiger Politiker sagt sich nicht mit Unrecht, daß die Macht der Staatsgläubiger größer ist, als die Macht der paar aufgeklärten Leute aus dem Volke, die ihn dann unterstützen würden, denn die meisten, die unter diesem Zustand leiden, sind hierüber ja nicht informiert.

Doch warum schweigen die Massenmedien diese Tatsache tot und klären das Volk nicht auf? Nun sie fürchten sich auch vor den Staatsgläubigern und sind ebenfalls nicht so, wie sie eigentlich sein sollten.

3. Oder ein drittes Beispiel; Ich entnehme es dem 22. Kapitel "Halbwahrheiten", Abschnitt D: 1. "Der Kapitalismus" und 2. "Der Kommunismus".

In den Ostblockstaaten schreiben die Zeitungen nur über die Nachteile des Kapitalismus, in der westlichen Welt nur über die Nachteile des Kommunismus. Ange-

sichts der heutigen Literatur müßte eigentlich jeder zur Meinung kommen, zwischen Kapitalismus und Kommunismus gebe es nur ein "entweder oder".

Dagegen hat sich z. B. in den Vereinigten Staaten bei der Raketenentwicklung gezeigt, daß es auch ein "sowohl als auch" geben kann. Die Entwicklungsgelder verbraucht zu 20% die NASA (National Aeronautics and Space Agency), die übrigen 80% läßt die NASA in die Privatindustrie fließen (im 11. Kapitel über "Die Bürokratie" hatte ich gezeigt, warum ein in der freien Wirtschaft aufgestiegener Unternehmer einen Betrieb rationeller leiten wird, als ein auf dessen Posten gesetzter Beamter.) An sich arbeitet die NASA auch nicht viel rationeller als alle anderen staatseigenen Betriebe. Doch für dieses Geld muß die freie Industrie auf dem betreffenden Sektor gegenüber der NASA alle ihre Karten aufdecken. Sie muß z. B. auch deren Handwerker über ihre Fertigungsmethoden unterrichten und über die Verwendung der Gelder Buch führen und der NASA darüber Einblick gewähren.

Umgekehrt dürfen aber natürlich auch die Privatfirmen erfahren, wie die NASA auf dem betreffenden Sektor arbeitet und sie dabei auch beraten. Dadurch wird erreicht:

1. Die Herstellerfirmen können untereinander keinen Trust bilden und z. B. beschließen: Dieser Maschinenteil darf nicht unter Dollar 1.000 an den Staat abgegeben werden, denn die NASA weiß natürlich ganz genau, was dieser Maschinenteil sie selbst kosten würde und die Industrie kann diesen Preis nur noch unter- aber nicht überbieten.

2. Da es eine Stelle gibt, die alle Entwicklungsarbeiten kennt, können Eifersüchteleien, Leerlaufarbeiten und von einander unabhängige Entwicklungen

weitgehend vermieden werden.

3. Da die NASA selbst die Behörde ist, kann sie Firmen, mit denen sie zusammenarbeitet, weitgehend vor Anordnungen betriebsfremder Beamter schützen. Dadurch hat die NASA den Vereinigten Staaten schon viele Milliarden Dollar erspart.

Man könnte nun daran denken, dies Prinzip auch auf andere technische Branchen auszudehnen und sagen wir 1/20 der Produktion durch staatseigene Betriebe ausführen zu lassen. Dies haben einige kommunistische Länder anfangs auch versucht, es hat sich aber nicht bewährt, denn den meisten bolschewistischen Funktionären war ihre Linientreue und ihr Parteibuch wichtiger, als das Wohl ihres Vaterlandes und darüber erstickten die kleinen selbständigen Firmen.

Die Kakokratie

a. Ihr Wesen.

"Kakòs" heißt auf griechisch "Schlecht" und "Kratein" (sprich: "Kraté-in") heißt "Herrschen". "Kakokratie" heißt also die Herrschaft oder wenigstens die Vorherrschaft der (oder des) Schlechten.

Im Leben stehen einem anständigen Charakter so und so viele Wege offen, um vorwärts zu kommen. Einem Schuft stehen bei gleicher Intelligenz und Tatkraft auf dem gleichen Platz diese Wege auch alle offen, daneben aber auch noch andere, die ein anständiger Kerl nicht geht. Er hat daher mehr Chancen, vorwärts zu kommen, und infolge dieser negativen charakterlichen Auslese findet eine Anreicherung der höheren Gesellschaftsschichten mit Schurken statt. Das ethische Durchschnittsniveau einer Gesellschaftsschicht wird um so schlechter, je besser und einflußreicher sie gestellt ist. Nur dieser Umstand vermag die Tatsache zu erklären, daß die Welt nicht schon seit mindestens 5000 Jahren ein Paradies ist. Es ließen sich ja z. B. auch alle Nöte der heutigen Menschheit bei einigem guten Willen ihrer Führer spielend leicht beseitigen, wie ich in der "Wählerfibel" zeigen werde (vergleiche die Einleitung).

Die Hauptursache der Kakokratie ist die, daß besonders die geistigen Kräfte, aber auch die sozialen Instinkte unserer Steinzeitnatur ⁺ 2) für die menschliche Gesellschaft, so wie sie heute organisiert ist, nicht mehr ausreichen. (Auch das alte Rom ist hauptsächlich an seiner Größe und der dadurch bedingten Kakokratie zugrunde gegangen).

In einem Stamm von 50 Köpfen oder weniger kann nicht leicht der größte Lump Häuptling werden, minde-

stens darf sich seine Schlechtigkeit nicht gegen seinen eigenen Stamm richten. In einem Großstaat ist das anders: Kennen und instinktmäßig lieben oder hassen wird der Durchschnittsbürger nur wenige Leute: Den Polizisten, der ihn wegen Schnellfahrens aufgeschrieben hat, den Steuereinnahmer und den Gerichtsvollzieher, den Nachbarn, der ihm eine Gefälligkeit erwiesen hat oder ihn mit irgendetwas belästigt, den Kaufmann oder den Miterben, wenn sie ihn übervorteilt haben, den Rechtsanwalt je nachdem, ob er ihm einen Prozeß gewonnen oder verloren hat, etc.

Dagegen läßt es uns innerlich kalt, daß z. B. der mongolische Eroberer Timur-Lenk am barbarischen Untergang von Millionen von Menschen schuld war, oder daß der rumänische Woewode Wlad Zepesch 10 000 Leute auf spitze Pfähle aufspießen ließ. Der Historiker berichtet es, mag sein mit Interesse, aber innerlich unberührt, wie ein Astronom, wenn er berichtet, daß Sirius 9 Lichtjahre von uns entfernt ist.

Der Horizont unseres Instinktlebens ist für solche Dinge zu eng. Es kommt oft vor, daß jemand eine treulose Braut oder einen Rivalen aus Eifersucht umbringt. Ein Politiker dagegen, der für den Ausbruch eines Krieges verantwortlich gezeichnet oder der Rüstungsfabrikant, der ihn dazu getrieben hat, die können ohne Scheu zwischen Millionen von Leuten einhergehen, die sie im Grunde weit schwerer geschädigt haben, als ein Mädel einen jungen Mann, wenn sie ihn nicht mehr mag.

Es kann vorkommen, daß Millionen einem großen Manne zujubeln und daß auch Hunderttausende für ihn unbedenklich ihr Leben wagen. Doch die Instinkte, die sie dazu treiben, sind nicht die, die einen Kakokraten am Aufstieg hindern würden. Während z. B. eine Frau

sofort die Ohren spitzt, wenn ihr jemand über eine Bekannte etwas ungünstiges sagt, und das Gehörte mit viel Interesse prüft und weitererzählt, interessiert es bei unseren Heroen eigentlich nur am Rande, ob sie ein Mädchen sitzengelassen haben, ob sie ihre Rechnungen pünktlich bezahlen etc. Wir interessieren uns im Grunde gar nicht für ihre Person sondern für die Idee, die sie uns verkörpern, und wer uns über sie als Menschen etwas nachteiliges sagt, riskiert oft genug eine empfindliche Abfuhr, noch lange bevor wir das Gehörte überhaupt auf seinen Wahrheitsgehalt prüfen. Es genügt vollkommen, wenn ein Kakokrat mit seiner nächsten Umgebung Frieden hält, und oft hat er nicht einmal dieses nötig. Die ihm Nahestehenden kommen sowieso kaum zu Wort!

Noch mehr begünstigt wird der Kakokrat durch die Kompliziertheit und Unübersichtlichkeit unserer heutigen Verhältnisse. Woher soll z. B. ein kleiner Handwerker oder Arbeiter wissen, was die Leute, die man ihm auf der Wählerliste seiner Partei präsentiert, in Wahrheit wollen und denken, und was sie tun, wenn der Reporter nicht zugegen ist?!

Wenn ein Staat nur groß genug ist, so spielt es für das Gedeihen der Kakokratie im Grunde keine Rolle, ob er kapitalistisch, sozialdemokratisch oder totalitär ist. In einem Beamtenstaat wird cet. par. derjenige Beamte am schnellsten avancieren, der am besten nach oben buckeln und nach unten treten kann, und der sich die wenigsten Gedanken darüber macht, ob etwas, was ihn selbst vorwärtsbringt, auch im Interesse der Allgemeinheit liegt. Von zwei Abgeordneten wieder wird der die meisten Stimmen erhalten, der seinen Wählern am meisten nach dem Munde redet und sich von so vermordeten Ideen wie Gemeinwohl, Wahrheitsliebe usf. innerlich nicht stören läßt. Von zwei Unternehmern oder

Börsianern wird der das meiste erreichen, der sich die wenigsten Gewissensbisse macht. Als man z. B. Rothschild einmal fragte, wie man am schnellsten reich würde, antwortete er: "Nur nicht genieren!" Bekannt ist auch das Christuswort: "Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in den Himmel komme!" (Über seinen Nachsatz, daß bei Gott jedes Ding möglich sei, werden wir uns gleich unterhalten).

b. Kakokratie und Religion.

Wenn nun unsere Natur zu irgendeiner Aufgabe nicht mehr ausreicht, so ist es oft möglich, mit Hilfe von Technik oder Organisation oder beidem das Ziel doch zu erreichen. Wenn wir z. B. nicht die Zeit oder die Kraft haben, irgendwohin zu Fuß zu gehen, so fahren oder fliegen wir. Wenn wir jemanden nicht persönlich aufsuchen wollen, um mit ihm zu sprechen, so schreiben wir ihm oder rufen ihn an usf. Wenn einer nicht von Natur aus rücksichtsvoll genug ist, anständig zu fahren, so können ihn Polizeistrafen doch noch dazu bewegen. Untersuchen wir daher, ob es künstliche Mittel gibt, die Kakokratie einzudämmen!

Christus hat hier an die Religion gedacht. In der Tat kann ein supranaturalistischer Vergeltungsglaube viel gutes stiften, wenn - ja, wenn er eben geglaubt wird, und wenn es sich um die Summe Aller und nicht um Einzelne handelt. So haben sich z. B. Christentum, Mohamedanismus, Hinduismus, Buddhismus und Shintoismus als ausgezeichnete Mittel erwiesen, um einander befehdende Stämme zu Staaten und Volksgemeinschaften zusammenzuleimen. Im Kampfe gegen die Kakokratie dagegen haben sie versagt, und zwar aus folgendem Grunde:

Heute kann keine einzige Religion ihre Dogmen be-
weisen. Man kann glauben oder auch nicht, daß es einen
Gott gibt, daß er wünscht, wir sollen gut sein, und daß
er die Bösewichte im Jenseits bestrafen wird. Solange
er dies nicht auch im Diesseits tut, wird es immer Leute
geben, die gerade die Vergeltungslehre ihrer Kirche
nicht glauben. Und mag auf Tausendeauch erst einer kom-
men, er wird eben da sein und emporsteigen. Zum Beweis
führe ich Konstantin den Großen an. Dieser führte zwar
im Römischen Reich das Christentum ein, aber offenbar
nur aus politischen Gründen, weil er richtig erkannt
hatte, daß er unter diesem Zeichen siegen würde. Was
er in Wahrheit glaubte, kann man daraus erkennen, daß
er seine eigene Gattin lebendig einmauern ließ, als er
ihrer überdrüssig wurde.

Noch mehr: Auch wenn einmal eine Kirche wirklich
in der Lage wäre, den Vergeltungsglauben unzweideutig
zu beweisen, so ist damit noch nicht gesagt, daß Alle
diesen Beweis auch kennen und glauben müssen. Es
gibt doch auch Leute, die zum Heilpraktiker gehen statt
zum Arzt, selbst wenn sie bei wissenschaftlichem
Studium erkennen würden, daß in ihrem Fall der Arzt
recht hat und nicht der Wunder-Doktor.

Ja, ich gehe sogar noch einen Schritt weiter: Es
kann einer glauben, daß die Vergeltungslehre im gros-
sen Ganzen stimmt, er kann aber glauben, irgendeine
Lücke oder ein Hintertürchen gefunden zu haben, wo
er persönlich durchschlüpfen kann. Der Papst Alexan-
der VI zum Beispiel [†] 3) glaubte allen Ernstes, der
Teufel würde ihn im Jenseits für seine Sünden nicht
nur nicht bestrafen, sondern sogar für die phantasti-
schen Dienste belohnen, die er ihm geleistet hätte.
Ebenso gibt es viele Gläubige, die denken, sie könn-
ten sich mit einer Mekka- oder Romreise während

des heiligen Jahres oder mit namhaften Zuwendungen für ihre Kirche, oder mit einer durch einen Seelsorger errechenbaren Anzahl von Rosenkränzen von ihren Sünden loskaufen.

Solche Laute wird es also immer geben, die der Vergeltungsglaube ihrer Kirche nicht an asozialem Verhalten hindert, und sie haben umso leichteres Spiel, je frömmere und einfältiger die übrige Welt ist. Päpste wie Alexander VI. wären heute nicht mehr möglich, aber nicht etwa weil die Menschheit frömmere, sondern gerade weil sie kritischer geworden ist!

c. Kantone.

Dagegen ist (wenigstens unter gewissen Voraussetzungen) ein wirksames Mittel gegen die Kakokratie das Kantonsystem, wie die Schweiz es hat. Das ganze Land ist in kleine, selbständige Einheiten geteilt, die nur ganz lose zusammenhängen. (Die Schweizer Kantone dürfen theoretisch sogar gegeneinander Krieg führen. Sie müßten nur ihre Meinungsverschiedenheiten vorher dem Bundestag vortragen, und der müßte durch eine Volksbefragung - d. i. eine Urabstimmung bei allen übrigen Schweizern - feststellen, daß keine andere Lösung des Konfliktes möglich ist, und den Krieg daher gestatten!).

Dies System hat sich in der Schweiz glänzend bewährt, besonders als sie noch weniger volkreich war. Da kannten sich die bessergestellten Leute im selben Kanton, während die einfacheren Leute mindestens mit einigen von ihnen in persönlichem Kontakt standen, und die paar Politiker hatten auch Gelegenheit sich untereinander kennenzulernen. Tatsächlich hat die Schweiz denn auch verhältnismäßig wenig Korruption, und außerdem hat sie in den letzten 300 Jahren von allen

europäischen Staaten zweifellos die beste Politik gemacht, wenn man als das Ziel der Politik ansieht, daß die Einwohner frei, reich und glücklich werden.

Doch dies System läßt sich leider nur bei kleinen Staaten durchführen. Deutschland z. B. könnte es unmöglich nachmachen. Entweder müßten die Kantone so groß werden, daß innerhalb derselben eine ganz flotte Kakokratie heranwachsen könnten, oder aber ihre Zahl würde so groß, daß kein Mensch mehr ihre Besonderheiten überblicken oder sie gar unter einen Hut bringen könnte.

d. Aristokratie.

Ein anderes Mittel, das der Kakokratie unter bestimmten Verhältnissen ebenfalls Abbruch tun kann, ist die Aristokratie oder die Adelsoligarchie. In ihrer reinsten Form sieht sie etwa folgendermaßen aus:

Eine bestimmte Kaste, die an Kopffzahl nicht größer ist, als die Bewohnerschaft einer Kleinstadt, trägt den Staat und regiert ihn, wobei innerhalb dieser Kaste demokratische Grundsätze herrschen. Die übrigen Staatsbürger sind diesen Adligen als Leibeigene zugeteilt und können auf das politische Geschehen höchstens dadurch einwirken, daß sie ihrem Adligen einen Rat geben, falls sie eine gute Idee haben. Dieser Adel ist so gestellt, daß er frei von Existenzsorgen nur der Geselligkeit und dem gegenseitigen Sich-kennen-lernen, der Ehre, der Kunst und der Wissenschaft leben kann.

Reine Adelsoligarchien hat es in der Geschichte wenige gegeben. Am meisten war dieser Zustand vielleicht beim Frankenreich von Karl dem Großen oder in China in den ersten hundert Jahren nach der Eroberung durch Kubelai Khan verwirklicht. Dagegen trugen aber viele Staaten mehr oder weniger oligarchische Züge,

z. B. das alte Rom etwa bis 200 v. Chr. oder das Britische Weltreich bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts oder Preußen, besonders zur Zeit Friedrich Wilhelms I. oder Friedrichs des Großen. Und besonders im Mittelalter bestand die Adelherrschaft mehr oder weniger auch bei den meisten anderen europäischen Staaten.

Zu ihren Gunsten läßt sich folgendes ins Feld führen:

Die herrschenden Kasten sind nicht so groß, daß sich ihre aktiveren Mitglieder nicht untereinander kennenlernen könnten, zumal sie einen Überfluß an Freizeit und an gesellschaftlichen Verpflichtungen haben. Dadurch ist die Gewähr dafür gegeben, daß unfähige Regenten vielleicht nach den Thronfolgesetzen auf den Thron, aber nicht zu Einfluß kommen können. Einfluß gewinnt in einem solchen Staat ein Regent nur, wenn er etwas kann. Auch für windige Volksverführer ist in einem solchen Gemeinwesen kein Platz.

Sofern der Adlige dazu Neigung und Begabung besitzt, kann er sich gründlicher mit politischen Studien befassen, als in einem anderen Lande der Durchschnittsbürger. Infolge der Zahl der Adligen, die auf die Politik Einfluß nehmen, und die alle am Wohle des Staates interessiert sind, ist die Gefahr kleiner als in einem totalitären Staat, und auch kleiner, als in einer nur von wenigen ganz Eingeweihten geleiteten Republik, daß irgendein wichtiger Umstand übersehen wird, und in schwierigen Situationen ist die Wahrscheinlichkeit größer, daß jemandem der rettende Gedanke kommt.

Was das Volk betrifft, so könnte man hier sagen, daß der Adlige seine Leibeigenen braucht und sie daher ebenso gut halten wird, wie ein vernünftiger Landwirt sein Vieh.

Doch hier muß man schon eine wichtige Einschränkung machen:

Wenn jemand nur 4 Sklaven besitzt und sonst nichts, so ist es für ihn ein empfindlicher Verlust, wenn einer davon arbeitsunfähig wird oder stirbt oder wegläuft. Besitzt er dagegen 1000 Sklaven, so trifft ihn der Verlust eines derselben nicht schwerer, als beispielsweise den Besitzer von 20.000 Mark der Verlust von 20 Mark. Ja, nicht einmal so schwer, denn wer nur 20.000 Mark besitzt, muß immerhin auch mit 20 Mark rechnen, aber ein Herr über 1000 Leibeigene kann die Hälfte davon einbüßen und wird noch immer mehr haben, als er zum Leben braucht.

Zudem ist der Adlige kein Übermensch. Er läßt sich bei der Behandlung seiner Leibeigenen nicht nur von sachlichen Erwägungen leiten. Der eine kann ihm besser, der andere weniger gut zu Gesicht stehen. Fritz Reuter z. B. schildert im Gedicht: "Kein Hüsung", wie ein Mädchen seinem Adligen nicht zu Willen war, und wie er sich nun dadurch an ihr rächt, daß er ihr keine Heiratserlaubnis gibt. Ähnliches ist sicher schon oft vorgekommen.

Außerdem sind die heutigen Staaten auch schon so groß geworden, daß die meisten von ihnen vor der Kakokratie mit einer Adelsherrschaft auch nicht mehr gerettet werden könnten. Entweder müßte der Adlige so viele Leibeigene bekommen, daß ihm am Einzelnen schon gar nichts mehr liegt, oder aber, man müßte (wie etwa im Zaristischen Rußland) so viele Adlige schaffen, daß sie sich längst nicht mehr untereinander kennenlernen oder aufeinander einen Einfluß nehmen könnten, und daß daher unter ihnen eine waschechte Kakokratie hochkäme.

Zudem zielt die soziologische Entwicklung auf Abschaffung der Leibeigenschaft. Doch in einer Oligarchie ist das Los des kleinen Mannes noch schlimmer, wenn er dem Mächtigen nicht als persönliches Eigentum zuge- teilt ist. In Sparta z. B. gehörten die Sklaven (die sogenannten Heloten) der Stadt, und wenn einer umkam, so machte das den Spartanern ebensowenig aus, wie den Aktionären eines modernen Unternehmens, wenn im Betrieb jemand verunglückt oder sich zu Tode arbeitet.

Schließlich aber hat die Adelherrschaft den Anfechtungen des heutigen Lebens auch rein nirgends standgehalten. Der Adel ist in ständiger Gefahr:

1) zu verflachen, wenn ihm die Hauptlehrmeisterin des Menschen, die Not, fehlt,

2) den tausenden Versuchungen des heutigen Lebens zu erliegen, über seine Verhältnisse zu leben. Besonders dies bringt ihn leicht in Versuchung, sich mit der "Geldaristokratie" zu verbinden, also mit Leuten, die oft genug Kakokraten reinsten Wassers sind mit biegsamem Rückgrat, kräftigen Ellbogen und all den übrigen schlechten Eigenschaften, denen sie ihren Aufstieg verdanken. Infolgedessen schwindet die ursprüngliche Sittenstrenge, man meidet die Schande nicht mehr, man vertuscht sie nur noch. Die alten Bräuche, einst die Träger des Staates, werden zur lächerlichen Tünche, wie etwa zur Zeit Kaiser Wilhelms des Zweiten.

3) Aber auch, wo der Adel die Plutokraten nicht in seine Reihen läßt, steht er dann immer noch in Gefahr, durch Inzucht zu entarten oder durch grundfalsche Erziehung den Zusammenhang mit dem Leben zu verlieren. "Graf Bobby" ist leider nicht völlig aus der Luft gegriffen.

e. Kakokratie und Rechtspflege.

Einen letzten Versuch zur Bekämpfung der Kakokratie stellt die RECHTSPFLEGE dar. Den Erfolg hat der Volksmund schon in die Worte gefaßt: "Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen!" Der Engländer wieder konstantiert, daß diejenigen die die feinsten Krawatten tragen, bei denen ein guter Strick aus Hanf mit dem Knoten hinten das Richtigste wäre. Die Amerikaner sagen: "You cannot indict a million dollars" (Man kann eine Million Dollar nicht verklagen). - Die Russen wieder sagen: "Gesetze sind wie Hunde, sie beißen nur den Fremden, den eigenen Herrn beißen sie nicht!" - Bekannt ist auch das chinesische Sprichwort: "Am Kopf beginnt der Fisch zu stinken!" und das skandinavische: "Im Fischnetz fangen sich nur die großen Fische, in den Maschen des Gesetzes nur die kleinen."

In der Tat: Ein Großer kann sich ein eigenes Rechtsbüro halten, das ihn bei jeder seiner Maßnahmen nicht nur über die Fallstricke des Gesetzes berät, sondern auch über die Lücken, durch die einer durchschlüpfen kann, wenn er sie kennt, und über das Risiko, das er noch mit einiger Aussicht auf schließlichen Erfolg eingehen darf. (Ein deutscher Lebensmittelschieber hatte z. B. im ersten Weltkrieg sämtliche Geldstrafen und die durch Gerichtstermine und Freiheitsstrafen bedingten Geschäftsausfälle kaltblütig unter "Geschäftskosten" gebucht, wo sie gleichberechtigt neben Einkaufssummen, Frachtspesen, Angestelltingehältern etc. erschienen).

Manchmal pflegt ihn ein solches Büro auch darüber zu unterrichten, wer von den maßgeblichen Persönlichkeiten beeinflusbar ist und wodurch. Ganz schweigen wollen wir hier vom Umstand, daß in stärker befallenen

Ländern ein Staatsanwalt oder Richter die Folgen fürchten muß, die sein Vorgehen gegen einen Kakokraten für für ihn selbst haben würde - und daß er sich dabei auch ganz unnötig opfern würde, weil dem Kakokraten zuletzt ja doch nichts geschieht! Wie z. B. seinerzeit beim Prozess gegen Morgan in den USA.

Zusammenfassend können wir also sagen, daß die Kakokratie sämtliche Fesseln gesprengt hat, die man ihr bisher anlegen wollte. Und sie wird auch die heutige Menschheit in den Abgrund stürzen, so wie sie Persien, Mazedonien, Ägypten und Rom zu Fall gebracht hat, wenn wir nicht imstande sein sollten, ihr etwas Neues und Wirksameres entgegenzustellen.

Doch was könnte das sein?!

f. Der Freybund.

Kurz vor dem ersten Weltkrieg schrieb MAX KLIEMCKE unter dem Pseudonym HEINRICH NIENKAMP die beiden Bücher "FÜRSTEN OHNE KRONE" und "GRUNDLAGEN DER 'FÜRSTEN OHNE KRONE!'" Das erstere hatte eine spielerisch-romanhafte Form, die vielfach über den Ernst der behandelten Probleme hinwegtäuschte. Der Verfasser zeigte anhand fingierter Zeitungsausschnitte in romanhaft utopischer Form das Wesen der Kakokratie und die Wirkungsweise seines Gegenmittels, das er nach seinem Romanhelden Fry den "Freybund" nannte. Das zweite Buch dagegen war eine klare, kurze aber prägnante, wenn auch nicht eben schwer geschriebene soziologische Abhandlung, worin er auf verschiedene Einwände antwortete und Mißverständnisse berichtete. Sein Leitgedanke war:

Der Freybund sollte auf möglichst breiter Basis fußen. Als Vereinsarbeit schlug er neben der Pflege edler Geselligkeit und der Suche nach aufstrebenden

Talenten und ihrer Förderung vor allem die Auslese charakterlich geeigneter Leute vor, diese sollten dann durch den Freybund gesellschaftlich und wirtschaftlich so gestellt werden, daß sie den Kakokraten wirksam entgentreten konnten.

Die Auslese stellte er sich folgendermaßen vor: Je 50 Leute, aber nicht mehr und auch nicht viel weniger, sollten zu einer Ortsgruppe zusammengefaßt werden und versuchen, sich untereinander möglichst gründlich kennenzulernen. Nach 4 Jahren, die Nienkamp zu diesem Zweck für ausreichend hielt, sollten sie aus ihrer Mitte denjenigen zu ihrem Vorsitzenden wählen, den sie für den Würdigsten hielten. 10 der so Gewählten sollten zu einer Kreisgruppe zusammengefaßt werden und nach weiteren 4 Jahren aus ihrer Mitte wieder in geheimer Wahl den Würdigsten bezeichnen. Sie selbst verloren nachher ihre Stellung als Gruppenvorsitzende und konnten erst nach weiteren 4 Jahren wiedergewählt werden. Auch der Mann, den sie gewählt hatten, war nicht mehr Vorsitzender einer Ortsgruppe, dafür war er aber nun Vorsitzender der Kreisgruppe. Die Kreisgruppenmitglieder hatten ihn also für ihre Nachfolger gewählt. Je 10 Kreisgruppenvorsitzende sollten zu einer Bezirksgruppe zusammengefaßt werden und nach weiteren 4 Jahren aus ihrer Mitte jemanden wählen u. s. f.

Die höheren Chargen, die "Fürsten ohne Krone" sollten dann so gestellt sein, daß sie den Kakokraten erfolgreich entgentreten konnten.

Der Gedanke erregte damals einiges Aufsehen und Nienkamp und seine Freunde haben später versucht, ihn in die Tat umzusetzen. Ein "Freybund" war bald gegründet, doch er hat ein ziemlich unrühmliches Ende genommen. Aber das muß noch kein Beweis gegen die

Richtigkeit der Idee sein. Wenn ein Experiment mißlingt, so kann das zwar auch daran liegen, daß etwas versucht wurde, was nicht geht, doch das Experiment kann auch bloß deswegen mißlungen sein, weil es schlecht vorbereitet oder mit unzureichenden Mitteln ausgeführt wurde. Wenn zum Beispiel an einem Feld-, Wald- und Wiesen-Gymnasium ein physikalischer Versuch mißlingt, so beweist das noch nicht, daß das betreffende Naturgesetz nicht gelten würde!

Und Nienkamp war nun in der Tat nicht der richtige Mann, den Freybund auf die Beine zu stellen! Seine persönliche Ehrenhaftigkeit und sein guter Wille stehen zwar über jedem Zweifel, er hat aber meines Erachtens schwere taktische Fehler gemacht:

1. Er vermied es in der Vereinszeitschrift ängstlich, höhergestellte Persönlichkeiten anders als mit Weihrauch und Glacehandschuhen zu behandeln. Er wollte "die geistige Atmosphäre durch einen höflichen Ton entgiften" und zeigen, daß man "auch heute noch gerecht und vornehm sein" könne. - Um die Daseinsberechtigung des Freybundes zu beweisen, hätte er aber gerade einen besonderen Schnüffeldienst einrichten und allen Dreck ans Licht ziehen müssen, und zwar in einem Tone, daß auch der letzte Hinterwäldler begriffen hätte: "Ja, wir brauchen etwas gegen die Kakokratie!" Auf die Gefahr hin, daß die Betroffenen alle Hebel gegen ihn in Bewegung gesetzt hätten, denn das hätte ihm damals nur nützen können! 4)

2. Nienkamp übertrug schon den unteren Chargen Verwaltungsaufgaben. Was das für die charakterliche Auslese bei einer Wahl bedeutet, das hätte er schon bei jeder Bürgermeisterwahl in kleinen Dörfern studieren können, doch der hochgebildete Weltbürger hatte

auf diesem Gebiet keine Erfahrung. Meines Erachtens hätte er erst von der dritten oder vierten Charge aufwärts den Gewählten irgendwelche Verwaltungsaufgaben übertragen dürfen, falls sie sich dafür eigneten, während die Vorsitzenden der Ortsgruppe in offener Abstimmung und nur für die Verwaltung der Ortsgruppe und nicht gleichzeitig auch als Mitglieder der Kreisgruppe hätten gewählt werden müssen (Was ja natürlich nicht ausschloß, daß man einmal einen Ortsgruppenvorsitzenden für die Kreisgruppe bestimmen konnte, wenn er zufällig der Anständigste war.)

3. Er hat den Ortsgruppen, und auch den Kreis- und Bezirksgruppen hinsichtlich der Vereinsarbeit zu enge Grenzen gezogen. Das Wesentliche war doch der Gedanke des gegenseitigen Sichkennenslernens und der charakterlichen Auslese, und der hätte sich mit jeder Vereinsarbeit verbinden lassen. Er und seine Leute hätten sich mit ihrer Propaganda an alle Freiwilligen Feuerwehren, Gesangs-, Turn-, Tierschutz-, Stadtverschönerungs-, Abstinenz- und Unterhaltungsvereine, aber auch an alle Gewerkschaften, Berufsorganisationen, Nachbarschaften, politische Debattierklubs usf. wenden müssen. Die Mietgliedschaft hätte diese weiter zu nichts verpflichtet, als dazu, in Abständen von vier Jahren in geheimer Wahl jemanden aus ihrer Mitte als den Würdigsten zu bezeichnen. Die unteren Grade wurden ja nicht bezahlt, und woher man das Geld für die nach 16 oder 20 Jahren Gewählten hernehmen sollte, darüber hätte man erst nach 8 bis 12 Jahren nötig gehabt sich den Kopf zu zerbrechen.

4. Nienkamp war ein schlechter Vereinspolitiker. Er verstand es nicht, genügend Leute zu gewinnen, die freiwillig etwas für den Freybund taten und z. B. an

Vereine herantraten und ihnen die Idee und die Notwendigkeit ihrer Mitarbeit klar machten.

5. Statt dessen versuchte er sofort, den Freybund mit einer Aktiengesellschaft, der "Ligilo" zu koppeln, die ihm soviel Geld einbringen sollte, daß er damit zu Ansehen kam, und daß er seinen späteren Aufgaben gerecht werden konnte. Das war meiner Ansicht nach falsch. Zunächst hätte der Verein (genauso, wie nach ihm die nationalsozialistische Partei) allein durch die Kraft der Idee wachsen müssen. Wenn ihm erst einmal Millionen von Mitgliedern angehört hätten, dann wäre Einfluß und auch Geld beinahe von selbst gekommen.

6. Um die Daseinsberechtigung des Freybundes unter Beweis zu stellen, begann Nienkamp sogleich mit der Förderung unbekannter Genies. Dieser Programmpunkt hätte ans Ende gehört und nicht an den Anfang. Erstens brachte man sich dadurch um das Geld, das man damals wirklich nötiger für Propagandazwecke gebraucht hätte, und zweitens hatte man damals die Fachleute noch nicht im Verein, die sich eine Ehre daraus gemacht hätten, nun einmal gründlich zu untersuchen, wer überhaupt wert war, gefördert zu werden. Von dem jungen Dichter Bauchwitz, den Nienkamp damals als ersten förderte, hat die Weltöffentlichkeit später nichts mehr vernommen.

7. Wie schon erwähnt, hätte vieles ehrenamtlich von den Mitgliedern getan werden können. Statt dessen stellte Nienkamp, obwohl der Freybund noch keine tausend Mitglieder zählte und diese Zahl m. W. auch nie erreicht hat, gleich zu Beginn einen Sekretär an, dessen Hauptarbeit es war, monatlich 1.000 Mark als Honorar zu erhalten. All dies, und die Tatsache, daß man für jedes finanzielle Unternehmen zunächst einmal

Geld braucht und daß sich die Ligilo dazu auch noch ausschließlich anständiger Geschäftsmethoden bedienen mußte, bewirkte, daß sie sich ständig in Schwulitäten befand. Um dem abzuhelfen, verkaufte Nienkamp die höheren Stellen, die er zu vergeben hatte: Wer dem Freybund 1.000 Mark, damals an Kaufkraft soviel wie heute (1970 DM 400) oder mehr stiftete, kam damit in den vorläufigen Vorstand⁵), der solange amtieren sollte, bis nach 16 oder mehr Jahren die Fürsten ohne Krone gewählt sein sollten. In seiner Harmlosigkeit glaubte Nienkamp, daß jemand mit einer so hochherzigen Spende seinen guten Charakter deutlich genug gezeigt hätte.

Schließlich bestand der vorläufige Vorstand größtenteils aus Bankiers etc. Diese hatten nun wohl ein Interesse daran, im Vereinsblatt als brave und vertrauenswürdige Leute gelobt zu werden, aber sie hatten kein Interesse am Wachsen und Gedeihen einer Organisation, die dazu bestimmt schien, einmal ihresgleichen oder gar ihnen selbst auf die Finger zu sehen.

8. Nienkamp war Halbjude und hat die Bedeutung der nationalsozialistischen Bewegung nicht begriffen. Es wäre nicht nötig gewesen sich ihr entgegenzustellen. Man konnte sich ihr unterwerfen und die Freybundideen hineintragen. Zwischen den nationalsozialistischen Idealen und dem Gedanken der Auslese der Besten bestanden keine weltanschaulichen Gegensätze, und es hätte möglich sein müssen, Hitler für diese Idee zu gewinnen. Er selbst hatte ja auch schwer unter den Kakokraten zu leiden.

Daß der Freybund nach all diesen taktischen Mißgriffen versagte, ist also nicht weiter tragisch. Schwerer wiegt aber ein anderer Umstand:

Das Buch "Fürsten ohne Krone" ist im Ganzen höchstens von 30 bis 40 000, und die "Grundlagen" sind gar nur von 2 bis 3000 Leuten gelesen worden. Warum wurden diese Bücher damals nicht Bestseller und in alle Sprachen übersetzt? Die behandelten Probleme wiegen weiß Gott schwer genug, und die Schreibweise Nienkamps war wirklich leicht, unterhaltsam und interessant.

Und als der Freybund zusammenbrach, warum hat dann von jenen, die die Idee kannten, keiner versucht, sie ohne Nienkamp und auf anderem Wege zu verwirklichen? - Als zum Beispiel ich selbst 1930 mit meinen Raketexperimenten Schiffbruch erlitten hatte, weil mir die nötige Organisationsgabe und damals auch die nötige technische Erfahrung und das Verständnis meiner Geldgeber fehlten, da ist die Erforschung der Raketen mit flüssigen Treibstoffen gleich von anderen aufgegriffen und schließlich trotz aller Rückschläge zu einem erfolgreichen Ende geführt worden. Warum hat praktisch niemand das Werk Nienkamps fortgesetzt?!

Daß die Idee dermaßen im Sande verlaufen ist, beweist zum Mindestens, daß die Menschheit heute dafür noch nicht reif ist, ähnlich wie sie um 1890 für die Erfindungen GANSWINDT'S noch nicht reif war, der damals schon Schraubenflugzeuge, Raumschiffe und Welt-raumstationen vorgeschlagen hatte. Doch es könnte sogar sein, daß die Idee überhaupt irgendeiner Eigenschaft der menschlichen Natur nicht Rechnung trägt. (Näheres in der "Wählerfibel", Kapitel 7) † 6)

Und das ist böse!

Gleichwohl sehe ich unsere Lage nicht als hoffnungslos an. Es gibt nämlich noch eine zweite Möglichkeit zur Bekämpfung der Kakokratie. Diese ist nicht

von geistiger und organisatorischer, sondern von technischer Natur und liegt daher unserem Begriffsvermögen näher. Ich meine den Polygrafen oder "Lügendetektor".

g. Der Lügendetektor.

Heute zeigt er freilich erst an, ob sich jemand über eine Frage aufregt, und nicht ob er wirklich lügt. Doch Flugzeug oder Film waren vor 60 Jahren auch nicht das, was sie heute sind. Man wird den Lügendetektor weiter entwickeln, denn gewisse Großbetriebe können ihn heute bei der Wahl ihrer Angestellten schon einfach nicht mehr entbehren. Ich selbst z. B. bin dreimal in meinem Leben vor dem Lügendetektor befragt worden und fühle mich dadurch nicht weiter entehrt. Schließlich kannten die USA-Behörden meinen Charakter und meine politische Einstellung ja nicht und mußten erfahren, ob man mir wichtige militärische Geheimnisse anvertrauen konnte. Da hätte ich mich schon viel eher beleidigt fühlen können, als man mir seinerzeit die Diplomprüfung abverlangte, statt mir auf mein Ehrenwort zu glauben, daß ich den vorgeschriebenen Lehrstoff gewissenhaft gelernt hätte!

Man wird die speziellen Anzeigen für die Lüge finden, denn es gibt sie. (ich selbst kannte z. B. einen Lehrer, der seinen Schülern genau ansah, ob sie bloß aufgeregt waren oder ob sie logen). Und wenn dann der Lügendetektor zum Wahrheitsfinder geworden ist, vor dem einer sich nicht mehr verstellen kann, dann wird es zwangsläufig dazu kommen, daß einmal sagen wir ein Wahlredner aus dem Umstand, daß er ein reines Gewissen hat, Nutzen zieht und vor den Polygraphen hintritt und erklärt: "Ich glaube, was ich Euch sage. Meine Gegner sollten sich auch einmal nach einer Wahlrede vor den Wahrheitsfinder stellen, wenn sie können!" Und dann werden diese ebenfalls Leute herausstellen müssen, die von ihrer Parteidoktrin durchdrungen sind.

Und nachher werden sie wohl oder übel auch tun müsse was diese den Wählern versprochen haben, denn sonst hätten die Aushänge-Persönlichkeiten beim nächsten Wahlgang ja kein reines Gewissen mehr und wären dann als Zeugen vor dem Wahrheitsfinder unbrauchbar geworden. Ähnliches wird sich natürlich auch auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens ereignen und es wird der gestalt zu einer zunehmenden Sauberkeit kommen.

Infolge dieses Umstandes besteht allerdings die Gefahr, daß weitblickende Kakokraten versuchen werden, den Lügendetektor unpopulär zu machen oder ganz zu verhindern. So hat zum Beispiel der Deutsche Bundesgerichtshof die Anwendung des Lügendetektors im deutschen Rechtswesen ausdrücklich verboten. Die Begründung, mit der das geschah, entbehrt nicht eine gewisse Pikanterie: Es könne dabei mehr an den Tag kommen, als Beschuldigter oder Zeuge ursprünglich zu gestehen bereit waren, und das widerspricht dem Prinzip der demokratischen Freiheit!

Hier stelle ich allerdings die Gegenfrage: Was entspricht dem Prinzip der Freiheit mehr: Einen Unschuldigen 1 - 2 Stunden lang vor dem Polygraphen auszufragen und nachher laufen zu lassen, oder ihn monatelang in Untersuchungshaft zu halten, Verhören dritten Grades zu unterwerfen, stundenlang mit dem Scheinwerfer anzustrahlen und zum Schluß womöglich noch fälschlicherweise zu verurteilen. Der um 1930 hingerichtete Jakubowsky z. B. war unschuldig, wie sich später herausstellte. Wie viele mögen verurteilt worden sein, bei denen sich das nur nicht herausgestellt hat.

Hier eine Notiz aus dem New York Herold:
"DAS LEBEN SCHREIBT EINE WAHRE
GESCHICHTE"

"Jean Soulier war Straßenwärter. Er arbeitete

vor neun Jahren an einem nebligen Abend auf einer nach Paris führenden Straße. Plötzlich tauchte aus der Dunkelheit ein Auto auf, und ehe Jean Soulier zur Seite springen konnte, erfaßte ihn der Wagen.

Der Kraftfahrer raste weiter und ließ den toten Straßenwärter liegen. Niemand meldete sich als Zeuge des Verkehrsunfalls.

Jean Soulier lag bereits einige Wochen unter der Erde, als seine Witwe eines Tages eine Geldanweisung erhielt. Ein Absender stand auf der Überweisung nicht geschrieben. Jeden Ultimo ging nun bei Witwe Soulier derselbe Geldbetrag ein und es wird niemanden wundernehmen, daß die Frau allmählich Verdacht schöpfte, der Schuldige wolle sich auf diese Weise von seinem schlechten Gewissen befreien.

So ging Frau Soulier nach einigen Monaten zur Polizei und legte die Geldquittung vor. Es dauerte nur wenige Tage, bis die Pariser Kriminalpolizei einen Kaufmann als Absender der Geldbeträge ausfindig machte.

Vor dem Untersuchungsrichter gab der Mann ohne weiteres zu, daß er an die Witwe Soulier jeden Monat eine größere Summe überweise; mit dem Unfall selbst aber habe er nicht das geringste zu tun, er unterstütze Frau Soulier und ihre Kinder lediglich aus Mitleid, vom Tode ihres Mannes habe er aus den Zeitungen erfahren.

Damit gab sich die Polizei natürlich nicht zufrieden. Sie forschte weiter und verlangte von dem Kaufmann für jenen nebligen Abend ein Alibi. Nun sagte der Mann ohne weiteres, daß er damals mit seinem Auto auf der fraglichen Strecke gefahren war.

Für die Polizei gab es jetzt keinen Zweifel mehr. Der Kaufmann wurde vor Gericht gestellt und wegen Totschlags zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Zwei Jahre lang saß der Kaufmann im Gefängnis. Nach seiner Entlassung verkaufte er Haus und Geschäft

und zog in die Provinz. Sein Häuschen ließ er mit Stacheldraht einzäunen. Nur einen Hund nahm sich der Einsiedler zum Gefährten mit.

Kürzlich gestand ein Sterbender in einem Pariser Krankenhaus einem Priester, daß er den Straßenwärtter Soulier überfahren habe. Der verurteilte Kaufmann, der für sein Mitleid mit der Witwe Soulier zwei Jahre lang im Gefängnis gebüßt hatte, erfuhr von dem Geständnis des Täters nichts mehr. Als die Polizei an seine Tür pochte, war er bereits gestorben. "---

Ich könnte noch mehr Beispiele bringen! -

Weiter muß man fragen, was dem Prinzip der Freiheit mehr entspricht: Daß jedes Verbrechen bald aufgeklärt wird, weil jeder Verdächtige bei der Befragung die Wahrheit sagen muß, oder der Umstand, daß ein hoher Prozentsatz aller Verbrechen unaufgeklärt bleibt, was die Verbrecher immer wieder ermutigt, ihr Glück zu versuchen,

oder Millionen anständiger Menschen durch Schurken beherrschen und gegeneinander in den Krieg führen zu lassen;

oder sie durch endlose Kontrollen und Freiheitsbeschränkungen zu belästigen, bloß weil unter ihnen auch einmal ein Minderwertiger sein könnte, gegen den man sich heute nicht anders schützen kann;

oder tausende von befähigten Bewerbern aus purem Mißtrauen von Vertrauensposten auszuschließen?!

Oder ist das etwa demokratische Freiheit, wenn eine Bande ganze Bevölkerungsschichten terrorisieren kann, wie manchmal in Chicago, wenn der Geschädigte vor Gericht nicht wagt, gegen die Bande auszusagen, oder wenn Leute, die der Bande gar nicht angehören möchten, von ihr durch Druck und Zwang unterworfen werden?! Ich schlage z. B. vor, bei öffentlichen Ver-

handlungen den Gerichtssaal überraschend abzusperren und alle erschienenen Zuschauer vor dem Lügendetektor zu fragen, ob sie etwas zweckdienliches wissen, und wenn ja, was, wenn der Verdacht besteht, daß es sich um die Tätigkeit einer organisierten Bande handelt. Beim erstenmal würde man die betreffende Bande dann bestimmen ausheben, und mit der Aussicht auf Fortsetzungen würde man dann wenigstens erreichen, daß keine Bandenmitglieder mehr im Gerichtssaale erscheinen, um sich auf ganz legalem Wege über den Stand und den Fortgang des Prozesses zu informieren.

Doch die Begründung, es widerspreche dem Prinzip der demokratischen Freiheit, wenn bei einer Befragung mehr an den Tag käme, als der Befragte ursprünglich zu gestehen bereit war, scheint mir kennzeichnend:

Dafür, für wie dumm unsere Prominenten uns halten; aber auch dafür, wie dumm und uninteressiert wir wirklich sind, wenn wir ihnen eine solche Erklärung abnehmen. - Die Amerikaner sind zwar auch naiv, doch als ich dies einmal einem Amerikaner erzählte, lachte er hell auf und sagte: "Das ist doch ganz klar. Verschiedene hochgestellte Herren haben kein ganz reines Gewissen, und vielleicht traut man ihnen noch mehr schlechtes zu, als sie tatsächlich tun - um Berggipfel und große Männer weht ja bekanntlich viel Wind. Wenn einer nun an dem, was man ihm andichtet, unschuldig ist, und er dürfte vor den Polygraphen treten, so wäre es doch das natürlichste, daß er es tut. Dürfte er aber vor den Lügendetektor treten, und tut es nicht, so müßte man annehmen, daß er Butter auf dem Kopf hat. Es ist also für ihn am besten, er darf gar nicht vor den Lügendetektor. - Und sehen Sie, darum hat man ihn verboten."

Wenn ich nun aber für die Abschaffung dieses Verbotes plädieren würde, so wäre das ungefähr ebenso klug, wie wenn ich mich einem mit 120 Sachen heranbrausenden Auto mit voller Kraft entgegenwerfen wollte um es aufzuhalten. Es würde sich dabei nämlich zeigen, wer stärker ist!

Doch es gibt glücklicherweise auch Möglichkeiten, den Lügendetektor hoffähig zu machen. Man muß nur nicht so ungeduldig sein, denn die Lage scheint mir hier nicht hoffnungslos! Durch behördliche Maßnahmen kann man die Entwicklung einer nützlichen Erfindung zwar verzögern, aber nicht für immer unterbinden. Ich brauche nur an den seinerzeitigen Kampf der Behörden gegen die Eisenbahn zu erinnern. Das Bedürfnis für den Lügendetektor ist zweifellos stärker als die Kräfte, die ihm entgegenstehen.

Und was die Bearbeitung der öffentlichen Meinung betrifft, so liegt die Sache doch so: Im Allgemeinen sind die Kakokraten ja nicht aus Prinzip Förderer des Schlechten um des Schlechten willen (schon weil sie ja überhaupt kein Prinzip haben, ihr einziges Prinzip ist ihr persönlicher Erfolg), sondern sie sind bloß schlecht, weil sich Schlechtsein heute besser lohnt als Gutsein. Heute nun liegt der Tag, wo ein Kakokrat befürchten muß, selbst vor den Lügendetektor zu kommen, noch in weiter Ferne, also bedient er sich seiner, wo er ihm nützt. - Später freilich wird ein solcher Tag immer näher rücken, doch für die Kakokraten jener zukünftigen Tage wird es dann riskant werden, gegen den Wahrheitsfinder anzukämpfen, es könnte nämlich später einmal heißen:

"Ja und Du bist damals auch dagegen gewesen!"

Angesichts dieser Sachlage empfiehlt sich folgen-

de Politik: Wir sollen auf ein Gesetz hinarbeiten, wonach Kaufleute und Fabrikanten oberhalb einer bestimmten, nicht zu hohen Steuergruppe, Offiziere und Beamte oberhalb einer bestimmten niederen Rangstufe und Geistliche, wenn sie einer Kirche mit mehr als 100 000 Seelen angehören, nicht mehr vor dem Lügendetektor befragt werden dürfen, wenn sie vor 1950 geboren wurden. Jüngere Leute dürfen befragt werden, können aber die Aussage verweigern. Für Leute mit dem Geburtsjahr zwischen 1950 und 1975 erhöht sich die Steuergruppe, Rangstufe oder Seelenzahl etwas, für die Jahrgänge von 1975 bis 2000 noch mehr, für 2000 bis 2025 noch um eine Stufe, um eine weitere Stufe für die Geburtsjahre von 2025 bis 2050 usf. Das dürfte fürs Erste genügen. Später einmal könnte man dann an ein Gesetz denken, wonach unterhalb einer mit dem Geburtsjahr steigenden unteren Grenzen die Befragten die Auskunft vor dem Wahrheitsfinder nicht mehr verweigern dürfen.

Die Begründung dieses Gesetzes sollte ganz wahrheitsgemäß gegeben werden: "Erde und Menschheit sind durch die Kakokratie in eine schwere Gefahr geraten. Hier gibt es ein Mittel dagegen. Man darf es aber nicht zu plötzlich einführen, sonst würden sich diejenigen, die es fürchten müssen, dagegen verbünden und seine Einführung verhindern!"

Ich möchte übrigens nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß vor allem das deutsche Volk nur gewinnen kann, wenn Wahrheit und Gerechtigkeit in der Politik mehr zu bedeuten haben, als heutzutage. Doch auch für die Gutwilligen anderer Nationen wäre dies ein wahrer Segen.

h. Die Mund-zu-Mund-Propaganda

Und noch etwas gibt es, was die Auslese der

Schlechten empfindlich hemmen könnte: Die Mund-zu-Mund-Propaganda. In den Zwanziger Jahren spottete die Presse, zumal die kakokratisch gelenkte, in Millionenaufgaben über die nationalsozialistische Mund-zu-Mund-Propaganda und besonders über Hitlers "Latrinenpolitik" (Weil nämlich die aufreizendsten Sprüche an gewissen öffentlichen Orten zu lesen waren), doch ab 1934 verging den Kerlen das Lachen, und sie hätten es wohl auch nicht mehr gelernt, wenn nicht die nationalsozialistische Bewegung schließlich selbst an der Kakokratie erkrankt wäre!

Nun, der Nationalsozialismus ist tot und wird nicht wieder auferstehen. Erstens war er nämlich nur auf die Bedürfnisse und Denkungsart deutschsprachiger Menschen zugeschnitten. Hitler selbst hat es ja gesagt, daß Nationalsozialismus "keine Ausfuhrware ist". In der Tat haben ja auch die übrigen Diktatoren wie Pilsudski, Horthy, Mussolini, Franco, Zelea Codreanu, Tschiang Kai Schek, Hiro Hito, Mao Tse Tung und andere im Grunde nicht das gleiche Ziel angestrebt, das Hitler vorschwebte. - Außerdem hat sich deutlich genug gezeigt, daß der Nationalsozialismus seine Anhänger ins Verderben führt.

Die neue Mund-zu-Mund-Propaganda müßte sich vielmehr einsetzen:

1. Für die möglichst baldige Einführung des Lügendetektors, denn auf dem Wege über das vorhin erwähnte Gesetz könnte er leicht zu spät kommen!

2. Für einen Nachweis der nötigen Kenntnisse vor der Zulassung zu politischen Wahlen und für die allgemeine politische Aufklärung, besonders über das Wesen und die Auswirkungen der Kakokratie und über die Machenschaften kakokratischer Persönlichkeiten.

Weiter müßte sich die Mund-zu-Mund-Propaganda

auch für die Hebung der allgemeinen Bildung einsetzen.

Daß heute z. B. unter westlichen Weißen in der öffentlichen Rechtsprechung Hexenprozesse, Inquisition, Geiseln, Verbrennen und Pfählen, oder aber legalisierte persönliche Sklaverei, giftmischende, hurende Päpste und ähnliches nicht mehr möglich sind, das verdanken wir im Grunde nur der (wenn auch unendlich langsam) gewachsenen Humanität.

3. Diese Mund-zu-Mund-Propaganda müßte schließlich darauf bedacht sein, nicht in dem einen Staate schneller fortzuschreiten, als in den übrigen, denn dieser Staat könnte sonst von den Kakokraten der übrigen Länder unter Beschuß genommen werden wie seit 1933 oder eigentlich schon seit 1895 Deutschland.

Das Endziel müßte vielmehr ein Weltbund aller Gutwilligen sein, über Rasse, Sprache, Staatszugehörigkeit und Weltanschauungen hinweg. Weiter das Ziel, jeden möglichst auf den Platz zu stellen, für den er sich am besten eignet.

Wird ein solcher Weltbund noch rechtzeitig kommen, oder werden die Atombomben schon vorher explodieren?

Wenn ich noch lange genug leben sollte, gedenke ich einen Zukunftsroman zu schreiben. Darin entwickelt ein reicher Flugzeugfabrikant eine Maschine mit der er (selbst unerkant bleibend) die schädlichsten Staatsmänner, Zeitungshetzer, Rüstungsindustriellen etc. zusammenfangen kann, bis daß die Bahn für seine Reformen frei wird: Kampf gegen Volksverdummung, Völkerverhetzung, Atomgefahr, Luftverseuchung, Wasserverschmutzung, Großpäppelung erbkranken Nachwuchses, Verlängerung lebensunwerten Lebens und all

dessen, woran die heutige Menschheit untergehen könnte. - Er tut dies keineswegs aus Idealismus und Nächstenliebe, er sagt sich bloß: "Wenn die Politik weiter so läuft wie bisher, dann geht alles vor die Hunde, und ich mit, kann ich der Politik aber wenigstens für den Augenblick eine andere Wendung geben, so hat die Menschheit eine Überlebenschance und damit auch ich. Und wer weiß, vielleicht kann ich dann einmal sogar mein Inkognito lüften."

Äußerlich unterstützt er alle philanthropischen Bewegungen

- a) damit ihn die Kakokraten für idealistisch (lies:Dumm und ungefährlich) halten und sich nicht genügend vorsehen,
- b) damit er in der Öffentlichkeit bereits mehr Verständnis für seine Maßnahmen findet, wenn er an die Macht kommen sollte.

Dabei werde ich diese Maschine und besonders ihre Entwicklung unter dem Eise des Nordpols so genau beschreiben, daß ein evtl. Interessent sie danach bauen kann. Ich werde dann auch einige andere Zusatzerfindungen nennen, mit deren Hilfe sich die Herrschenden in unauffälliger Weise wechselseitig um die Ecke bringen können, ohne dabei den Umweg über Völker, Heere und moderne Waffen machen zu müssen.

Doch ich bin mir bei diesem Unterfangen ganz genau bewußt, daß das alles nur eine Zwischenlösung sein kann!

Die Kakokratie würde unter diesem Erfinderdiktator oder seinen Nachfolgern wieder aufblühen, wenn nicht die Mund-zu-Mundaufklärung, der Lügendetektor und der Bund der Gutwilligen kommen. Ein

Erfinderdiktator könnte den Untergang der Menschheit nur verzögern, aber nicht abwenden. Doch heute ist die Hauptsache: Zeit gewinnen.

Das Ende des Romans wäre dann vielleicht (genau kann kein Romanschreiber vorhersagen, wie sein Roman ausgehen wird und wenn er es könnte, wäre er kein Romanschreiber! Vergl. hierzu mein Buch "Stoff und Leben", Otto Reichl Verlag, 548 Remagen, Seite 66/67), also das Ende wäre, daß der Diktator oder sein Nachfolger schließlich durch seinen Ruhm geblendet ebenfalls seinem Ehrgeiz zum Opfer fällt, dabei aber dem Bund der Gutwilligen, dem Lügendetektor und den Kräften, die er selbst großgezogen hat, erliegt.

Schlußwort: "Mir scheint ich habe die guten Kräfte soweit gefördert, daß ich mich nun selbst aus der Gleichung hinausdividiert habe!"

X X X X X X

Ich komme zum Schlusse:

1. Politiker sollte nur werden, wem es Freude macht, auch andere froh zu machen. Idealisten haben wir genug, sie sind heute nur nicht richtig ausgebildet und stehen nicht am rechten Platze!

2. Ich sagte schon anfangs: "Es findet eine Anreicherung der höheren Gesellschaftsschichten mit Schurken statt", das heißt noch nicht: "Alle Hochstehenden sind Schurken." Es gibt gottseidank auch viele, die nicht durch Skrupellosigkeit, sondern durch ungewöhnliche Tüchtigkeit hochgekommen sind, und gerade diese wären froh, wenn etwas gegen die Kakokratie geschehen könnte, nur können sie selbst auf ihrem

Platze meist nichts dagegen tun. Wenn dies Büchlein bekannt werden sollte, so könnte man oft schon aus seiner Aufnahme bei Prominenten oder bei Presseleuten erkennen, wer von ihnen ein Kakokrat ist oder im Dienste eines Kakokraten steht, und wer nicht.

3. Ein Psychiater hat mir entgegengehalten, daß Leute durch autogenes Training (mit anderen Worten: durch gewisse Yoga-Übungen in der Selbsthypnose) soweit gelangen könnten, daß sie etwas selbst glaubten, was sie sagten. In diesem Augenblick könne man bei ihnen mit dem Lügendetektor nichts feststellen. Ich habe darauf zu antworten:

a) Erfahrene Psychologen können oft feststellen, ob jemand unter Hypnose steht. Und diese Möglichkeit läßt sich noch vervollkommen.

b) Wenn der Prüfer die einschlägigen Verhältnisse kennt, kann er leicht bei anderen Fragen, auf die sich der Examinand nicht vorbereitet hat, Widersprüche aufdecken.

c) Ein ehrgeiziger Tatmensch muß bei den Dingen sehr vorsichtig sein, die er sich selbst einredet; heute ist es für ihn am besten, wenn er die Dinge genau so sieht, wie sie liegen, und wenn er gerade bei seinen schönsten Sprüchen genau weiß, daß sie nicht wahr sind. Wenn er zu oft in Hypnose verfallen müßte, würden sich bei ihm die Begriffe verwirren und er würde Mißgriffe begehen - oder er müßte sich bessern.

d) Wenn ein Verbrecher mit allen Finessen der Kriminalistik vertraut wäre, so könnte man ihn kaum fassen. Zum Verhängnis wird ihm meist, daß die Spezialisten für Kriminologie ihr Fach viel gründlicher studieren können, als er. - In dieser ähnlichen

Lage befindet sich auch der Politiker, Börsianer oder Meinungsmacher gegenüber dem Fachmann am Lügendetektor. Er kann das alles nicht so genau studieren, und er hat auch meist nicht genügend Zeit, um das autogene Training gründlich zu üben.

Es wird hier, ähnlich wie im Justizwesen ein Wettlauf stattfinden, bei dem der Psychologe dem Kakokraten gegenüber im Vorteil ist, weil er sich besser spezialisieren kann. Besonders muß man hier überlegen, daß manche Anzeichen für die Lüge noch gar nicht erforscht sind (Handschrift, PSI-Phänomene u. a.). Voraussetzung ist natürlich hier wie überall in der Technik, daß man sich mit dem Erreichten nicht zufrieden gibt.

e) Es hat sich denn auch praktisch gezeigt, daß der Lügendetektor bereits heute in mindestens 85 % aller Fälle richtig arbeitet, und für die Zukunft ließe sich dieser Prozentsatz sogar noch verbessern. Und es wäre schon sehr viel gewonnen, wenn man 85 % aller Kakokraten ausschalten könnte.

4. Heute geht es dank der Fortschritte der Technik und der Wirtschaftslage dem Durchschnittseuropäer im Westen zu gut (man könnte auch sagen, noch zu gut). Er ist meist satt und interessiert sich nur für Sex, Scheckbuch, Auto, Fernsehen und manchmal noch für Reisen, Sport, Fotos und Briefmarken und persönlich vielleicht auch noch für reine Luft und für schönes Wohnen. Die Politik, die Volksverdummung und das Elend in anderen Ländern läßt er laufen wie sie laufen; Hauptsache: Er selbst leidet nicht darunter.

Diese geistige Atmosphäre scheint der Verbreitung solcher Ideen ungünstig, wie ich sie hier brachte. Doch es scheint nur so und kann sich in wenigen Jahren ändern! Ja, vielleicht hat der Umschwung bei den Bauern

und Bergarbeitern Deutschlands, den Iren und Nordamerikanern schon begonnen. Außerdem tun die Kakokraten Anhängern der hier gebrachten Ideen zur Zeit auch den Gefallen, daß sie ihre schmutzige Wäsche öffentlich sehr gründlich waschen und so das Klima für eine Mund-zu-Mund-Propaganda begünstigen.

Darum: Wer die Zeichen der Zeit versteht und nicht möchte, daß unsere Erde in zwanzig bis fünfzig Jahren eine menschenleere, radioaktive Wüste sei, der versuche die Menschheit wach zu rütteln und werbe für Kultur, Wahrheit und Sauberkeit!

Benützte Literatur

Die meisten modernen Abhandlungen bringen hinten lange Literaturhinweise. Es scheint mein Kismet zu sein, daß mir das niemals gelingt. Ich besaß zwar sämtliche Veröffentlichungen von und über Heinrich Nienkamp, sie sind mir aber im Kriege alle verlorengegangen und ich kann sie nirgends mehr auftreiben und mußte alles aus dem Gedächtnis zitieren. Doch wer mir nicht glauben will, er braucht ja nur Zeitungen und Zeitschriften verschiedener Richtungen zu lesen. Außer dem "Spiegel" auch die Extremgerichteten. Dann wird er meine Ausführungen bestätigt finden. Lediglich die "veröffentlichte Meinung" versucht wenigstens noch, wenn auch nicht gerade mit Erfolg, über die heutige Korruption den Mantel der Nächstenliebe zu breiten, mindestens soweit sie in ihren eigenen Reihen vorkommt.

Wer sich eingehender für den Stoff interessiert, den möchte ich noch auf die Schriften Ludwig Lehers hinweisen, die beim Hans Damm Verlag unter dem Sammelnamen "Das Tribunal" erhältlich sind, ganz besonders auf die beiden letzten Bände "Urkräfte im Weltgeschehen". Meines Wissens sind sie noch nicht verboten.

- + 1) Ich möchte das Wort "Kapitalist" vermeiden, denn es gibt auch Kapitalisten, die dem Staate nützlich sind.
- + 2) Warum und wieso wir uns in Auffassungsgabe und Trieben nicht wesentlich von unseren steinzeitlichen Vorfahren unterscheiden können, das habe ich in meinem Buch "Katechismus der Uraniden" Ventla-Verlag, 62 Wiesbaden-Schierstein, Seite 12-27 angedeutet und in der "Wählerfibel" ausführlich erklärt.
- + 3) Alexander VI (Rodrigo Lanzol y Borgia) 1431 - 1503 war ein gescheiter Kerl, ein guter Diplomat und im persönlichen Verkehr keineswegs unangenehm. Aber er war ein Meister im Giftmischen und hat (Ich konnte diese Angaben nicht nachprüfen) im ganzen an die 22 politische Gegner um die Ecke gebracht. Er hatte vier Kinder, zwei davon, Lucrezia Borgia und Cesare Borgia, liebte er besonders. Lucrezia unterrichtete er auch im Giftmischen und sie hat ihren ersten Mann auch tatsächlich vergiftet. Alexander VI tat viel zur Ausbreitung der Kunst, besonders der weltlichen. Außerdem vergrößerte und vermehrte er die Bordelle Roms und besuchte sie auch selbst fleißig. Zuletzt war er der Schirmherr über 6000 Prostituierte und hielt sich außerdem zur Sodomiterei vier schöne Ziegen. Auch die Inquisition hat er eingeführt, und zwar mit der Absicht, einer Reform der Kirche vorzubeugen. Er lebte im Glauben, die Kirche für immer an den Teufel ausgeliefert zu haben.
- + 4) Gerade damals ging durch die Zeitschriften ein bezeichnender Witz: Der Herausgeber eines politischen Witzblattes hält beim Polizeipräsidenten um die Hand seiner Tochter an und dieser sagt: "Leider bin ich arm und kann meiner Tochter keine anständige Mitgift mitgeben." Antwort: "Oh, das macht gar nichts. Konfiszieren Sie ein paar Nummern meiner Zeitschrift, dann ist für unsere Zukunft gesorgt!"

- 5) Einen vorläufigen Vorstand hätte es damals übrigens kaum gebraucht.
- 6) Diese Befürchtung wird dadurch unterstrichen, daß ich z. B. im "Großen Brockhaus" und den beiden seit Kriegsende erschienenen Ergänzungsbänden 13 und 14 unter "Kliemcke", "Nienkamp" oder "Freybund" rein nichts gefunden habe. Wie gewissenhaft dieses Konversationslexikon aber alles erwähnt, was seine Leser irgendwie interessieren könnte, dafür nur ein Beispiel: Ich schlug auf gut Glück Band 5, Seite 409 auf und fand da neben den mir bereits bekannten Namen Hertwig und Hertz unter anderem:

Hertel Johannes, Indologe, kurzer Lebenslauf und Aufzählung seiner Schriften, (14 Zeilen).

Herter Ernst, Bildhauer, Hinweis auf den "sterbenden Achill" und Herter's Biografie von Malkowsky (E. H. 1906), (5 Zeilen).

Hertling Georg, Freiherr von, Kath. Philosoph und Staatsmann, Lebenslauf und Schriften und Biographien, (37 Zeilen).

Hertz Henrik, Dänischer Schriftsteller, Geburtstag und -ort, Todestag und -ort, stand zwischen Romantik und poetischem Realismus, Hauptwerke; Literaturhinweise, (14 Zeilen).

Also vier Namen, von denen ich bis dahin überhaupt nichts gewußt hatte; und über den Mann, der ein Problem aufgegriffen hat, dessen Lösung vielleicht den zweiten Weltkrieg verhindert hätte und der heutigen Menschheit ein Überleben ermöglichen könnte, kein Wort!





